

# Ein Bronzemonogramm Christi aus Emona.

Von JOSEF DOSTAL.

---

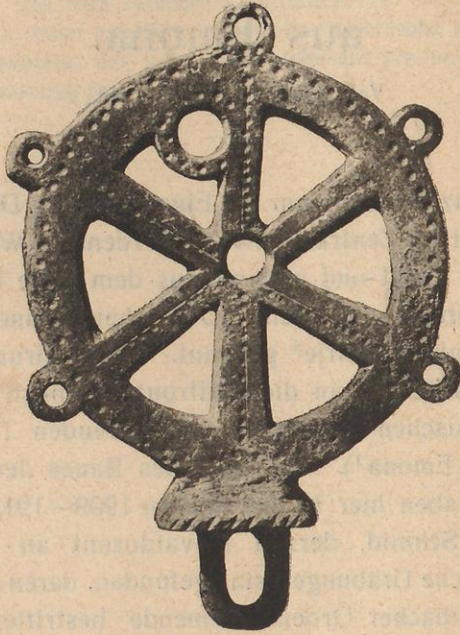
Dieses Bronzemonogramm ist Eigentum des Deutschen Ritterordens und wird im Zentralarchiv des Ordens in Wien aufbewahrt. Es ist ein neuer Fund und stammt aus dem Jahre 1911. Der Fundort liegt in Laibach, auf dem „Deutschen Grunde“ (Besitz des D. R. O.), slowenisch „Mirje“ genannt. Diese Grundstücke bilden die westliche Hälfte des an die Südfront der noch erhaltenen und freigelegten römischen Stadtmauer angrenzenden Territoriums des alten römischen Emona<sup>1)</sup>. Anlässlich des Baues der neuen Staatsgewerbeschule haben hier in den Jahren 1909—1912 unter Leitung des Dr. Walter Schmid, derzeit Privatdozent an der Universität Graz, systematische Grabungen stattgefunden, deren Kosten größtenteils von der Laibacher Ordenskommende bestritten wurden. Die Grabungen haben sowohl der Menge als auch dem Werte nach für die Topographie Emonas sowie für die Kulturgeschichte dieser römischen Kolonie so wichtige Funde zu Tage gefördert, daß Seine k. u. k. Hoheit Erzherzog Eugen, Hoch- und Deutschmeister des Ordens, den Entschluß gefaßt hat, für die Funde ein eigenes Museum Emonense zu errichten. Unter den Kleinfunden wird das Bronzemonogramm Christi in diesen Sammlungen einen Ehrenplatz einnehmen können.

Unser Bronzemonogramm kam auf der Area eines römischen Hauses (Nr. XII des Grabungsplanes), welches wegen der Zahl der im Hause vorgefundenen Heizanlagen das Haus der zwölf Hypokauste genannt wurde, zum Vorschein. In den vorläufigen Berich-

---

<sup>1)</sup> Mommsen, Corp. inscript. lat., vol. III. pars I. S. 488 und 489. Dimitz, Geschichte Krains, Laibach, 1. Teil 1874. S. 46 ff.

ten in der „Laibacher Zeitung“ über die Ausgrabungen schreibt Dr. W. Schmid betreffs dieses Fundes: „Während bisher in Emona wenige Anzeichen des Christentums gefunden worden waren, wurden im Hause XII mehrere Belege dafür aufgedeckt, außer drei spätrömischen Lampen mit dem Christusmonogramm vor allem



eine scheibenförmige Verzierung aus Bronze, in deren Mitte das Christusmonogramm älteren Stiles angebracht ist. Zwei ähnliche Verzierungen waren in Pettau gefunden worden und befinden sich im Wiener Hofmuseum (CIL III/1 4098). Man hat in ihnen jenes Signum erkennen wollen, das Konstantin der Große im Jahre 312 auf den Fahnen hatte anbringen lassen; eine Münze des Kaisers Licinius, die nicht weit von dem Laibacher Funde lag, gibt eine willkommene Datierung. Die Scheibe ist auf einer Seite glatt, auf der anderen mit Punkten und Linien verziert<sup>1)</sup>.

Soweit der Fundbericht. Das Monogramm ist für die christliche Archäologie so hochinteressant und so wichtig, daß es gewiß verdient, in einer Fachzeitschrift für sich und ausführlicher

<sup>1)</sup> Laibacher Zeitung, Nr. 117 vom 11. Mai 1911.

veröffentlicht zu werden, was mit gütiger Erlaubnis des Großkomturs der Laibacher Kommende, Herrn Karl Grafen von Orsini und Rosenberg, in den folgenden Zeilen geschehen soll.

Das Monogramm stellt sich uns als eine in Bronze nicht sehr sorgfältig gegossene, durchschnittlich 3 mm dicke, durchbrochene, kreisrunde Scheibe dar. Sie mißt im Durchmesser (ohne die Oesen gemessen) 90 mm und wiegt 190 g. Die Bronze ist sehr gut erhalten und mit schöner, nicht zu starker Patina überzogen. Das eigentliche Monogramm ist von einem Kreis (Kranz) umgeben. An der Peripherie des Kreises befinden sich in der Richtung der Letternbalken runde Oesen, ausgenommen das untere Ende des P, wo die Kreisscheibe in eine viereckige Basis ( $33 \times 28$  mm) mit einem größeren Bügel übergeht. In der Mitte, an der Kreuzungsstelle von X und P, ist das Monogramm durch ein größeres kreisrundes Loch durchbrochen. Auf einer Seite, und zwar auf jener, welche das P umgekehrt zeigt, ist es mit einreihigen, konkav eingeschlagenen Punkten und längs der Letternbalken auch mit eingravierten Linien geziert, während die Reversseite ohne Verzierung geblieben ist und hier nur die Gußränder oberflächlich weggefeilt sind. Der Rand der Basis zeigt mit der Feile gemachte Einkerbungen. Bei den äußeren Oesen, an den zwei unteren, weniger bemerkbar, in der mittleren Lochöffnung und bei der Schlinge des P sind auf der Aversseite die inneren Ränder schräg abgefeilt.

Das Bronzemonogramm dürfen wir der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zuweisen. Es zeigt wohl die frühe konstantinische Form des Christusmonogrammes, allein wegen des umgekehrten P kann es nicht älter sein, wenn wir die Ornamentierung gerade dieser Seite nicht dem Versehen des Bronzarbeiters oder dem Umstande zuschreiben wollen, daß diese Seite im Gusse besser geraten ist. Solch ein Erklärungsversuch wäre wohl zu bequem, jedoch von vorneherein nicht abzuweisen. Wir nehmen ihn aber nicht an, und somit ist der nachbarliche Fund der Liciniusmünze für die Datierung des Bronzemonogrammes nicht maßgebend.

Bekanntlich zeigt eine datierte Grabinschrift aus dem Coem. S. Cyriacae (Mus. Lat. IV, 21) vom Jahre 347 die umgekehrte Form des P im Monogramme. Auch Funde aus Aquileja weisen diese Form mehrmals auf.

Einige Daten aus der Geschichte Emonas könnten etwas mehr Licht über unser Monogramm verbreiten. Ueber die Einführung und Ausbreitung des Christentums in Emona haben wir keine geschichtlichen Belege. Bis jetzt sind keine Spuren eines christlichen Kultgebäudes in Emona zum Vorschein gekommen; auch christliche Grabinschriften sind, mit Ausnahme einer vermutlich christlichen, nicht gefunden worden. Aus dem Umstande aber, daß Emona als wichtiger Straßenknotenpunkt im Hinterlande von Aquileia gelegen war und mit dieser Stadt in stetem Verkehr sein mußte, dürfen wir folgern, daß das Christentum schon früh auch nach Emona vorgedrungen ist. Die ersten spärlichen Nachrichten, welche auf eine geordnete christliche Gemeinde schließen lassen, gehören der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts an. Zunächst kommen zwei kurze Briefe des hl. Hieronymus in Betracht, welche der Kirchenlehrer aus der Wüste Chalcis bei Antiochien ca. 374/5 nach Emona adressiert hat, einen *Ad virgines Emonenses*, den zweiten *Ad Antonium monachum*<sup>1)</sup>. Vielleicht hat Hieronymus während seines Aufenthaltes in Aquileia auch Emona besucht, da er im Briefe an die gottgeweihten Jungfrauen dieser Stadt von sich sagt: „*toties vobis tribuenti officium.*“ Emonas geschieht ferner Erwähnung in den Akten der Synode von Aquileia<sup>2)</sup> im Jahre 381 und im Schreiben des hl. Ambrosius von der Provinzialsynode zu Mailand vom Jahre 390 an den Papst Siricius, wo ein Bischof Maximus von Emona angeführt erscheint<sup>3)</sup>.

In der Profangeschichte des 4. Jahrhunderts wird seit Konstantin Emona mehrmals genannt. Nach Anonym.Vales.<sup>4)</sup> sind im Jahre 314 in Emona die Statuen Konstantins beschimpft worden, was den Anlaß zum Waffengang zwischen Konstantin und Licinius gab. Es ist wohl möglich, daß Emona auch den Kaiser Konstantin in seinen Mauern gesehen hat, als er, von Trier kommend, den Paß der Julischen Alpen überschreitend, längs der Save eilte, um den ersten Schlag gegen Licinius zu führen. Im J. 364 weilte Kaiser Valentinian I. in Emona und erließ hier die Verordnung über das *aurum*

<sup>1)</sup> Migne, P. lat. 22, 344—346.

<sup>2)</sup> Hefele, Koziliengesch. II<sup>o</sup> S. 34 ff.

<sup>3)</sup> Mansi, Conc. coll. 3. S. 599 ff. und 664 ff.

<sup>4)</sup> „*Apud Aemonam Constantini imagines statuasque deiecerat*“ (ss. Licinius).

coronarium<sup>1)</sup>. Im J. 383 hat Maximus hier sein Kriegslager aufgeschlagen. Nach Besiegung der Truppen des Maximus bei Siscia und Pettau rückte Kaiser Theodosius gegen Emona vor, auf einen hartnäckigen Widerstand gefaßt. Die Emonenser empfingen ihn jedoch freudig und bereiteten ihm einen triumphalen Einzug in die festlich geschmückte Stadt<sup>2)</sup>. Zum zweitenmal sah Emona das Heer des Theodosius, als der Kaiser gegen Eugenius zu Felde zog und ihn dann am 6. September 394 am Frigidus schlug. Noch einmal, und zwar zum letztenmal wird die Stadt im J. 408 genannt, als Alarich bei Emona kampiert hat<sup>3)</sup>. Unter Attila sank es endlich im J. 452 in Schutt und Trümmer.

In dieses Zeitbild reiht sich nun unser Bronzemonogramm ein. Was war wohl der Zweck desselben, wozu mag es gedient haben? Eine bestimmte Entscheidung wird nicht leicht sein. Eine der Möglichkeiten wäre die Zugehörigkeit zu einem Lampengehänge (lychni pensiles, coronae). In diesem Falle konnte das Monogramm nur das oberste Glied einer solchen Hängelampe oder eines Kronleuchters bilden. Aus der Form der Scheibe zu schließen, welche eine hängende Verwendung ausschließt, müßte das Monogramm an einem Balken, einem Architrav angeheftet gewesen sein. Die Annagelung durch alle fünf Oesen an der Peripherie wäre zwar praktisch viel zu fest gewesen, die Nagelköpfe konnten jedoch zugleich als Ornament dienen. An dem Bogen unter der Basis konnten die Kettchen hängen.

Einige Schwierigkeit bei dieser Art der Verwendung macht die massive Basis über dem Bügel. Warum eine solche Form der Basis an einem Diskus für eine Hängevorrichtung? Warum hat die Scheibenform an dieser Stelle eine Verbreiterung zur verhältnismäßig kräftigen, viereckigen Basis erfahren? Aus diesem Grunde neige ich zur Ansicht, daß unser Monogramm eine selbständigere Verwendung hatte, daß es zur Bekrönung eines Gegenstandes gedient hat.

<sup>1)</sup> Codex Theodos. lib. XII. tit. XIII. De auro coronario. — Ad Mamertinum praefectum Pannon. — Dat. V. Kal. Sept. Emonae. (Ed. Haenel, fasc. III. 1305\*).

<sup>2)</sup> Panegyricus Pacati Theodosio dictus. Cap. XXXVII. (Migne, P. lat. 13, 512).

<sup>3)</sup> Zosimus 5, 29.

Unwillkürlich erhebt sich die Frage, ob es nicht vielleicht die Spitze eines konstantinischen Labarums vorstellt. Und tatsächlich hat es von allen bis jetzt bekannten Monogrammen Christi die größte Eignung, als Spitze eines solchen Labarums gedient zu haben. Dieses Labarum konnte ein wahres militärisches Feldzeichen oder die Fahne einer Statue gewesen sein. Am Monogramm ist nichts zu finden, was dagegen sprechen würde. Es ist aus Bronze gegossen, aere conflatum. Die Lettern X und P umgibt ein Kreis als Kranz. Die Oesen am Kranze und das Mittelloch konnten, wenn sie nicht zur Aufnahme eines Schmuckes, Glasfluß oder farbige Steine, bestimmt waren, an und für sich ornamental wirken und an einen schöneren Schmuck wenigstens erinnern. Auch die viereckige Basis mit dem Bügel widerspricht nicht der gedachten Verwendung. Der runde Fahnenstange konnte ganz gut in ein viereckiges Ende auslaufen, was der Befestigung der Querstange des Vexillums nur zu statten kam. An Stelle des Bügels würden wir zwar eine Spitze vermuten. Der Nagel jedoch, welcher die Querstange halten sollte, konnte durch den Bügel hindurchgehen und so beides, Querstange und Monogramm, halten. Deshalb können wir in diesem Monogramm mit einiger Berechtigung einen Typus jener *ὁμοιώματα* <sup>1)</sup> des konstantinischen Labarums erblicken, mit welchen die römischen Heeresabteilungen ausgestattet waren.

Vielleicht spricht aber die einfache Form und die verhältnismäßig geringe Größe des Monogrammes gegen seine Zugehörigkeit zu einem Labarum. Die christliche Sarkophagplastik zeigt das konstantinische Christusmonogramm zwar fast immer in der reicheren Fassung des Urlabarums, die christlichen Münzen des 4. Jahrhunderts zeigen aber eine größere Verschiedenheit und auch einfachere Formen, was zum Schlusse berechtigt, daß auch einfachere Formen in Gebrauch sein konnten und nur der Grundtypus gewahrt sein mußte. Namentlich, wenn wir annehmen dürfen, daß auch die Unterabteilungen des Heeres einheitliche Feldzeichen, entgegen dem früheren heidnischen Brauche, somit Nachbildungen der größeren Legionslabara, besaßen, so spricht dies zugunsten unseres Monogrammes. Betreffs der Größe des Monogrammes vergegen-

<sup>1)</sup> Eusebii Vita Const. I. 31. (Migne, P. gr. 20, 946).

wärtigen wir uns noch das berühmte Diptychon des Konsuls Anicius Probus vom J. 406, wo Kaiser Honorius das monogrammgekrönte Labarum in der Rechten hält. Hier ist das Monogramm nicht groß, ja im Verhältnis kleiner als unser Monogramm, obgleich dem Elfenbeinschnitzer genügend Raum zur Verfügung stand, und er deshalb das Monogramm hätte größer machen können, wenn dies die Sache erheischt hätte.

Vergleichen wir noch das Laibacher Monogramm mit anderen bekannten Bronzemonogrammen. Um nicht Altbekanntes zu wiederholen, übergehe ich alle jene Bronzemonogramme, welche an spätrömischen christlichen Bronzelampen als Handhaben und Reflektoren gedient haben. Ich brauche auch nur zu erinnern an jenes schöne und große Bronzemonogramm, welches Prof. H. Swoboda publiziert hat <sup>1)</sup> und welches als Teil eines Lampengehänges (corona) anzusehen ist. Wenn wir ferner unser Monogramm mit dem von de Rossi abgebildeten Monogramm Christi aus dem Vatikanischen christlichen Museum <sup>2)</sup>, welchem Prof. Swoboda dem Zweck als Labarumspitze gedient zu haben abspricht, vergleichen, so ist das Emonenser Monogramm größer und stilistisch schöner.

Die im Fundbericht des Dr. W. Schmid erwähnten Monogramme sind Votivmonogramme. Als solche charakterisieren sie die Inschriften. Der Katalog der Sammlungen des Hofmuseums (Saal XV, Nr. 446 und 447) führt sie mit folgenden Worten an: „Zwei Kerzenhalter mit dem Monogramm Christi und Votivinschriften. Gefunden in Ragnitz bei Pettau in Steiermark.“ Mommsen hat auch die Abbildungen dieser Monogramme gebracht <sup>3)</sup>. Die Monogramme sind nicht gleich groß. Das größere mißt 83 mm im Durchmesser, ist nicht ornamentiert und hat zwei Arme mit blütenkelchähnlich sich ausbreitenden spitzen Blättern als Kerzenhalter. Die Inschrift lautet: INTIMIVS MAXSIMILIANV . . . . TRES CRISPINO POSVERVNT <sup>4)</sup>. Das zweite mißt 61 mm im Durchmesser, hat oben einen kugeligen

<sup>1)</sup> Swoboda, Bronzemonogramm Christi aus Aquileia in Dölger, Konstantin der Große und seine Zeit. Freiburg 1913. S. 269 ff.

<sup>2)</sup> Roma Sotterranea. III. Band, S. 341.

<sup>3)</sup> A. a. O., S. 274.

<sup>4)</sup> Die Lücke ist bei Mommsen (a. a. O.) ergänzt zu PATRES, indessen wäre es besser zu ergänzen zu FRATRES.

Knauf mit Blättern, ist mit konvexen Punkten in kleinen quadratischen Feldern ornamentiert, hat überdies an der Peripherie vier Kügelchen (in der Richtung des Buchstaben X) und trägt die Inschrift: VOTVM PVSINNIO POSVIT. Auch diese beiden Bronzemonogramme werden dem 4. Jahrhundert angehören und können mit dem Emonenser Monogramm aus der gleichen Werkstatt hervorgegangen sein.

Späterer Zeit wird das Bronzemonogramm Christi aus Aquileia <sup>1)</sup>, aufbewahrt ebenfalls im Wiener Hofmuseum, angehören. Es ist in der Form der crux monogrammatica mit angehängten Buchstaben A und  $\omega$  ausgeführt, von bedeutender Größe, 48,3 cm hoch, und diente als Bekrönung eines Gegenstandes <sup>2)</sup>.

Das Emonenser Bronzemonogramm ist somit hochinteressant wegen seiner Größe und wegen der Form, es bedeutet eine Bereicherung des Denkmälerinventars der christlichen Archäologie und verdient deshalb, „un raro cimelio“ <sup>3)</sup> genannt zu werden.

<sup>1)</sup> Erwähnt von Prof. H. Swoboda und abgebildet in Prachtwerke: Lancoroński, Der Dom von Aquileia. Wien 1906. S. 66 bzw. 68.

<sup>2)</sup> Die Angaben über die Maße der Bronzemonogramme im Wiener Hofmuseum verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. Jul. Bankó, Kustor der Antikensammlung des Hofmuseums, wofür ich ihm ergebenst danke.

<sup>3)</sup> R. S. III. S. 340.

Der große und kräftige Ring unten spricht doch zunächst für die Annahme, daß dort eine Hängelampe, eine Waage oder dergl. schwerer Gegenstand eingehakt werden sollte; der Knauf darüber war wohl mit niederhängenden Franzen verziert: daher die mit der Feile eingeritzten Linien zum bessern Festhalten derselben. Da von alten kirchlichen Bauten in Emona keine Spur gefunden wurde, so wird das Monogramm profanem Hausgebrauch gedient haben. Der dicke Ring spricht gegen die Einfügung in eine Hasta; da wäre ein Zapfen am Platze gewesen. — War nicht die ungeglättete Seite mit dem regelmäßigen Monogramm  $\text{X}$  doch die etwa mit Goldblech oder mit Stoff bekleidet Vorderseite?

Die Redaktion.